

**Franjo Frančič**

**Erinnerung wie ein Messer**

**Aus dem Slowenischen von Erwin Köstler**

**Erwachen**

Der kosmische Wind  
schüttelt die schwarze Krone.  
Sterne fallen.

In der Morgendämmerung überzieht ein Lichtfall den durchsichtigen  
hängenden Schleier, blinde Schmetterlinge umarmen Bäume, die  
scharfen Ränder der Welt, Bilder tanzen das Lied der Jugend, das Lied  
des Vergessens, die Sonnenfahne auf Halbmast, die Hand tastet  
krampfhaft und sucht dem verlorenen Morgen nach, die Geburt ist  
Abschied, das Eisfeuer ist am Erlöschen, in die Arme fallen weich die  
Morgensterne.

I.

Personen

DER ERSTE

DER ZWEITE

DER DRITTE

/ein verwaister städtischer Park, eine windschiefe Bank, der Erste sitzt  
auf der Bank,  
der Zweite spaziert mehrmals vorbei, die Spannung zwischen ihnen  
steigt, zwei Fremde, deren Wege sich flüchtig kreuzen/

DER ERSTE:

Was ist los, ha?

DER ZWEITE:

Warum, hab ich was gesagt?

Hab ich zu irgendwem was gesagt?

DER ERSTE:

Weiß nicht, vielleicht ist es mir nur so vorgekommen.

DER ZWEITE:

Nichts, gar nichts hab ich gesagt.

DER ERSTE:

Ich weiß nicht, hab ich Halluzinationen oder was?

DER ZWEITE:

Bitte?

DER ERSTE:

Vergiss es, bin ich vielleicht Luft, bin ich eine Kartoffel?

DER ZWEITE:

Kein Ahnung, geht mich nichts an.

DER ERSTE:

Geht dich überhaupt was an?

DER ZWEITE:

Du, du gehst mich am wenigsten an.

DER ERSTE:

Gut, also bin ich nicht Luft?

DER ZWEITE:

Keine Ahnung, was willst du von mir?

DER ERSTE:

Nichts, gar nichts.

DER ZWEITE:

Gut, also?

Du hast mich zuerst angeredet.

DER ERSTE:

Ich, davon weiß ich nichts, ich kenne dich nicht, ich hab mit dir nichts zu schaffen.

DER ZWEITE:

Hm, ach so, wer hätt sich's gedacht?

DER ERSTE:

Ich hab keine Lust auf Ärger, ich hab auf gar nichts Lust.

DER ZWEITE:

Ich hab gemeint, weil du zuerst das Gespräch angefangen hast.

DER ERSTE:

Ist denn das ein Gespräch?!

DER ZWEITE:

Keine Ahnung, ich weiß wirklich nicht.

DER ERSTE:

Du weißt nicht, wie originell!

DER ZWEITE:

Was willst du, was willst du überhaupt von mir?!

DER ERSTE:

Nichts, was willst *du*?

DER ZWEITE:

Ich hab die ganze Zeit das Gefühl, dass du was von mir willst!

DER ERSTE:

Das Gefühl täuscht dich.

/Pause/

Aber sonst, ein ganz normaler Tag.

DER ZWEITE:

Wie man's nimmt.

DER ERSTE:

Machst du einen auf fein, ha, provozierst du?!

DER ZWEITE:

Ich?! Spinnst du?! Möchtest du, dass ich dir von meinem  
beschissenen Leben erzähle?

DER ERSTE:

Du übertreibst, du fantasierst!

DER ZWEITE:

Ich?! Möchtest du, dass ich dir von der beschissenen Welt erzähle,  
möchtest du das?

DER ERSTE:

Ich hab nichts, nichts zu dir gesagt!

DER ZWEITE:

Dann tu ich es! /steht auf, nähert sich ihm/

Gewalt, nichts als scheiß Gewalt!

DER ERSTE /weicht zurück/:

Was ist, glaubst du, ich hab Angst vor dir?!

/gespannte Pause, jetzt jeder an seinem Ende

des Parks, sie sind sich noch fremder, der Dritte läuft

vorbei und verschwindet hinter windschiefen Mauern/

DER ZWEITE:

Provozier ruhig, mach nur.

DER ERSTE:

Mensch, ich weiß nicht, was du hast, warum bist du so angespannt,  
wie eine Bombe, du explodierst noch!

DER ZWEITE:

Kümmer dich um dich selbst, wirst mehr als genug  
zu tun haben.

/nun kreisen sie wie zufällig aneinander vorbei /

DER ERSTE:

Ich weiß nicht, jeden Morgen muss ich mich anstrengen, um mich zu sammeln, um mich zu entscheiden, was auf dem Programm steht. Aber du weißt nie, wo es dir auflauert, dich fertig macht, dich in Stücke hackt.

DER ZWEITE:

Du musst ständig bereit sein, das Leben ist so konfus, eine einzige Gewalt, und alles, was du tun kannst ist, dich zu wehren.

DER ERSTE:

Der, der zuerst angreift, ist im Vorteil, der, der aus dem Dunkel zuschlägt, unerwartet, tückisch. Nur darum geht's, wer wen erledigt.

DER ZWEITE:

Ob du es zugeben willst oder nicht, draußen tobtt ein Krieg. Er ist nur das Spiegelbild unseres Inneren, unserer Alpträume, unserer Phobien und Ängste.

DER ERSTE:

Denn, wenn du nicht als Erster zuschlägst, steckst du als Erster ein. Und es gibt keinen Rückzug! Und es gibt keine Flucht!

DER ZWEITE:

Du kannst stehenbleiben, du kannst vorsichtig sein, ständig bereit, dass es passiert, aber du kannst nie wissen, wer als Erster zuschlägt.

/Der Dritte drückt sich in der Nähe herum, späht, als sie ihn bemerken, versteckt er sich/

DER ERSTE:

Ist denn wichtig, wer du bist, woher du kommst und wohin du gehst, ist nicht das Wichtigste, dass du überlebst, von einem Moment auf den andern, von einem Tag auf den andern.

Schau den an, was will er nur, was sucht er denn da?!

DER ZWEITE:

Wir werden in Angstschreien und Dreck geboren und

wir sterben genauso, dazwischen aber, ein einziges Herumirren,  
ein einziger Kampf, um den Raum und die Zeit, die uns  
in die Münder rieselt.

Was ist denn mit dem, was will er, was sucht er da?!

DER DRITTE /zu sich/:

Ich weiß es, ich sehe alles, ich weiß alles, fangen möchten sie mich,  
um mir die Haut abzuziehen, sie möchten sich an mir rächen!

Aber vorher müssen sie mich kriegen.

/versteckt sich, der Erste und der Zweite wieder näher, auf den  
Bänken/

DER ERSTE:

Gestern, ich glaub, es war gestern, ich hab geträumt,  
dass meine verstorbene Mutter wieder da ist. Ihr Gesicht  
war grau wie Asche, und sie hat mich unbedingt  
an der Hand nehmen wollen. Komm mit, jetzt komm schon mit,  
hat sie die ganze Zeit wiederholt.

DER ZWEITE:

Wenn du glaubst, dass du es geschafft hast, dass das da hinten  
vergessen ist, dass du bald durch bist, kommt es zurück, von  
selbst, alle diese zerhackten Bilder und Splitter, die dir  
die Morgen zerschneiden, die Morgen, wo die Welt so scharfe  
Ränder hat, dass du Angst hast, dich zu schneiden.

Was ist, bist du noch da?

DER ERSTE:

Ja, und du?

DER ZWEITE:

Hast du ihn gesehen?

Er führt was im Schilde, sonst würde er sich nicht verstecken.

DER ERSTE:

Ich kenne ihn von irgendwoher, aber ich kann mich nicht erinnern,  
ich weiß, dass er allerhand auf dem Kerbholz hat.

DER ZWEITE:

Weil er sonst nicht wegrennen würde.

DER ERSTE:

Er würde sich sonst nicht verstecken.

DER ZWEITE:

Vielleicht könnten wir ihn zusammen kriegen?

DER ERSTE:

Ich und du?!

Vergiss es!

DER ZWEITE:

Wie du willst, war nur ein Vorschlag.

/gespannte Pause, jeder beißt von seinem

Essen ab/

DER ERSTE:

Hm, irgendwie ist das schon lustig, das

mit uns.

DER ZWEITE:

Was soll daran lustig sein?

DER ERSTE:

Das, wie wir vor ihm Angst gekriegt haben.

DER ZWEITE:

Ich hab keine Angst vor ihm, aber man muss  
auf der Hut sein, du weißt nie, mit wem du es  
zu tun hast.

DER ERSTE:

Ja, das stimmt.

/sie essen, schauen einer zum andern rüber/

DER ERSTE:

Eigentlich weiß ich gar nicht, was er hier macht.

DER ZWEITE:

Was schon, er möchte unseren Platz besetzen!

DER ERSTE:

Unseren, meinen?

DER ZWEITE:

Ach, ja, nur deinen?

/sie stehen auf, Stirn an Stirn, knapp davor, sich zu prügeln/

DER ERSTE:

Was ist, was willst du, denkst du, ich hab Angst vor dir?!

DER ZWEITE:

Glaubst du, ich hab Angst vor *dir*?!

DER ERSTE:

Komm, schlag zuerst zu, wenn du dich traust!

DER ZWEITE:

Glaubst du, ich trau mich nicht?!

/in diesem Moment läuft der Dritte vorbei,

sie beginnen ihm von allein zu folgen, aber er ist

schneller, sie erwischen ihn nicht, sie bleiben außer Atem stehen/

DER ERSTE:

Schau, schnell, lauf ihm nach!

DER ZWEITE:

Wenn ich ihn kriege, wird er mir bezahlen!

DER ERSTE:

Kennst du ihn?

DER ZWEITE:

Darum geht's nicht, er drückt sich die ganze Zeit hier rum, führt

sicher was im Schilde, oh, er ist schon weg.

DER ERSTE:

Schnell ist er schon! Wahrscheinlich hast du recht, wenn er nicht  
was auf dem Kerbholz hätte, würde er nicht wegrennen.

/sie setzen sich/

DER ZWEITE:

Du hast recht, wir haben ihm ja nichts tun wollen.

DER ERSTE:

Damit du mich nicht falsch verstehst, im Grunde  
hab ich nichts gegen dich, persönlich. Aber ihn,  
ihn müsste man ausfragen.

DER ZWEITE:

Auspracken! Ich hab auch nichts gegen dich,

aber du bist so plötzlich aufgetaucht.

DER ERSTE:

Aber ich bin nicht weggerannt, da war kein Grund.

DER ZWEITE:

Aber du hast mich zuerst angeredet.

DER ERSTE:

Vielleicht wär's wirklich besser gewesen, vorbeizugehen.

DER ZWEITE:

Nur halt nicht laufen, fliehen.

Ich hätt mir noch was denken können.

DER ERSTE:

Was, glaubst du, ist mit dem da los?

DER ZWEITE:

Ich weiß nicht, allein schon, dass er kommt, sich versteckt,  
herumspäht und dann immer wegrennt, das ist  
mehr als verdächtig.

DER ERSTE:

Aber im Grunde ist so die Welt.

DER ZWEITE:

Wie?

DER ERSTE:

Geheimnisvoll, voller Gewalt. Es braucht  
keinen richtigen Grund, und es passiert.

DER ZWEITE:

Eine Ursache tut ja nicht not. Kriege gibt's die ganze Zeit,  
die Gründe finden sich schon.

DER ERSTE:

Aber eigentlich, eine Zuflucht gibt's nirgends.

DER ZWEITE:

Nein, es ist nur ein Kreis, ein zentrifugaler Kreis.

/Pause, jeder in seiner Welt, wieder  
sind sie einander fremd, nicht feindselig, aber einer am  
andern vorbei/

DER ERSTE:

Die meisten glauben, dass die Geschichten was zählen, unsere eigenen Geschichten.

DER ZWEITE:

Aber diese Geschichten sind einander so ähnlich, dass sie sich fast nicht unterscheiden.

DER ERSTE:

Du wirst geboren, und mit deiner Geburt wird dein Tod geboren.

DER ZWEITE:

Die Menschen werden geboren und sind nicht glücklich.

DER ERSTE:

Was sie treibt, ist die Angst, die erste Angst vor dem Licht.

DER ZWEITE:

Was sie treibt, ist die Flucht, die Flucht vor der Dunkelheit und der Nacht.

DER ERSTE:

Was sie treibt, ist die Flucht vor dem Licht.

DER ZWEITE:

Was sie treibt, ist die Angst vor der Dunkelheit.

DER ERSTE:

Und die Zeit, die jeder dieser Geschichten bemessen ist, ist geizig bemessen, im Grunde gibt es sie nicht.

DER ZWEITE:

Im Grunde rollt die Zeit an uns vorbei und zermalmt alles, ohne das wir das bemerken.

DER ERSTE:

Und diese Ohnmacht, diese Ergebung, dieser Strom, dieses Fatale, sie machen den ganzen hohlen und leeren Aktivismus zunichte.

Und diese immer präsente Angst, die du nicht vertreiben kannst, ist die Angst vor dem Nichts.

/betonend/

DER ZWEITE:

Nichts bist du, und ins Nichts kehrst du zurück.

DER ERSTE:

Verschwindest spurlos.

DER ZWEITE:

Das Furchtbarste ist, dass die Welt nach außen hin  
gleich bleibt, die Nacht löst den Tag ab, eine Geschichte  
ersetzt die andere.

DER ERSTE:

Und alle Geschichten sind sich so irrsinnig ähnlich.

DER ZWEITE:

Alle Geschichten gleichen sich bis zum Irrsinn.

/irgendwo in der Ferne eine Glocke, das Gekräuze von Krähen,  
irgendwo in der Ferne hallt der Donner eines aufziehenden Gewitters,  
sie erheben sich, gehen jeder auf seine Seite,  
grußlos, der Dritte kommt gelaufen, setzt sich außer Atem  
auf die Bank/

DER DRITTE:

Endlich sind sie weg.

Ich weiß nicht, was sie haben, ich weiß nicht, warum  
sie mich verfolgen?!

Ich habe ihnen nichts getan, ich kenne sie nicht einmal.

Aber sie verfolgen mich, lauern mir auf.

Ich weiß nicht, was sie mir tun, wenn sie mich erwischen.

Manchmal ist es, als wäre ich andauernd auf der Flucht.

Alpträume zerstückeln meinen Schlaf, andauernd dieselben  
Bilder.

Ein brennendes Haus, ein brennender Himmel. Ich laufe eine endlose  
Stiege hinunter, ich fliehe vor den Flammen. Und als ich schon  
überzeugt bin, dass es mir gelungen ist, vor dem Feuer zu fliehen,  
übersehe ich eine Stufe und falle in den Abgrund, schreiend  
wache ich auf, zerrüttet und niedergeschlagen.

Es ist so verflucht.

Wie Paranoia.

Wie das Leben.

/Pause, er späht erschrocken um sich,  
von Weitem Schritte, der Erste und der Zweite nähern sich,  
der Dritte läuft los, ehe sie da sind/  
Es war immer so, Kriegszustand.

Die Größeren gingen auf die Kleineren los, die Stärkeren  
auf die Schwächeren. Gründe fanden sich schon.

Es war immer so, auf Leben und Tod, die einen Beutejäger und  
die andern Opfer, die einen Sieger, die andern Besiegte.

Was höre ich?!

Trommeln, die zum Blute rufen?!

Was sehe ich?!

Messerklingen, die im Dunkel der Erwartung blitzen?

/läuft los/

Nein, sie haben mich noch nicht, sie kriegen mich nicht, oh, noch  
nicht ...!

Als hörte ich ferne Glocken, finstere Schatten, die  
sich nähern ...!

/der Erste und der Zweite beginnen langsam, als sie ihn sehen, zu  
laufen, aber wieder ist er schneller/

DER ERSTE:

Schau hin, dort ist er, vielleicht kriegen wir ihn noch.

DER ZWEITE:

Wann ist er nur gekommen, er ist zu weit weg.

DER ERSTE:

Versuchen wir's trotzdem ...

DER ZWEITE:

Nein, sinnlos.

/sie bleiben stehen/

Das führt zu nichts.

DER ERSTE:

Wie meinst du das?

DER ZWEITE:

Wir müssen einen Plan machen.

DER ERSTE:

Weiβt du was, mir fällt da was ein!

DER ZWEITE:

Ja?

DER ERSTE:

Legen wir ihm einen Hinterhalt!

DER ZWEITE:

Einen Hinterhalt, das ist die richtige Lösung!

DER ERSTE:

Es gibt nur einen Eingang und Ausgang, wenn wir uns verstecken, fangen wir ihn sicher ab.

DER ZWEITE:

Aber dazu braucht es Geduld.

DER ERSTE:

Und wir dürfen keinen Fehler machen.

DER ZWEITE:

Wir werden schnell reagieren müssen, was sagst du?

DER ERSTE:

Ja, ein Hinterhalt ist das Richtige!

/gehen jeder langsam auf seine Seite,

hocken sich nieder, einer links und der andere rechts,  
die Spannung steigt zusehends in pulsierendem Licht/

DER ERSTE:

So ist es, die Herztrömmel und die gespannte Erwartung.

Ich weiß nicht, vielleicht ist er nicht der Richtige, aber dieses Gefühl, als ob etwas gärt, das lässt sich nicht beschreiben.

DER ZWEITE:

Dann hörst du Bewegungen, weißt, dass die Zeit  
der Abrechnung nah ist, du fragst nicht wer, was  
und warum.

DER ERSTE:

Du oder er.

DER ZWEITE:

Er oder du.

/der Dritte kommt langsam, vorsichtig näher,  
Schattenumrisse im Halbdunkel, als sich ihm der Erste und der  
Zweite von hinten nähern, ihn mit einem Schrei  
überfallen, Dunkelheit, nur Bewegungen, Schläge, der Widerhall  
kehlicher, unartikulierter Laute, Zeit  
der Abrechnung,  
und dann gespannte Stille, blendendes Licht,  
der Leichnam des Dritten liegt reglos vor der Bank,  
der Erste und Zweite unterhalten sich, als ob nichts  
geschehen ist, der Erste zieht aus der Rocktasche ein  
Sandwich und bietet dem Zweiten an, sie essen ruhig/

DER ERSTE:

Magst du Hälfte?

DER ZWEITE:

Ich hab wirklich ein bisschen Hunger gekriegt.

DER ERSTE:

Winter ist es ganz plötzlich geworden.

DER ZWEITE:

Der Winter zieht ins Blut.

DER ERSTE:

Manchmal, wenn ich richtig Angst habe, mische ich mich  
in die Menge.

DER ZWEITE:

Dort bemerkt dich keiner, dort sind wir uns noch  
gleicher und einsamer.

DER ERSTE:

Es gibt nicht die richtigen Worte.

DER ZWEITE:

Die Worte sind stumm.

DER ERSTE:

Wie sollen sie Angst herbeizaubern?

DER ZWEITE:

Wie sollen sie die Wirklichkeit herbeirufen?

DER ERSTE:

Die es gibt und nicht gibt.

DER ZWEITE:

Aber diese Kälte, dieser verfluchte Winter!

DER ERSTE:

Er hat diesen Planeten überzogen, die Herzen in Eis gepackt.

/plötzlich zucken beide zugleich zusammen/

DER ERSTE:

Aber bild dir bloß nichts ein!

DER ZWEITE:

Was willst du wieder?!

DER ERSTE:

Von dir nichts. Ich bin hier gesessen, ich hab  
nichts von dir gewollt. Du bist gekommen und hast mich  
angesprochen!

DER ZWEITE:

Und was dann?

/sie haben aufgegessen, genau wie am Anfang,  
ein verwaister städtischer Park mit der Leiche des Dritten,  
der Zweite steht auf, wischt sich den Mund,  
die Spannung zwischen ihnen steigt, wieder sind sie  
einander Fremde, Gegner/

DER ERSTE:

Was ist, ha?!

DER ZWEITE:

Was ist, hab ich was gesagt?

Hab ich zu irgendwem was gesagt?

DER ERSTE:

Ich weiß nicht, vielleicht hab ich Halluzinationen?!

DER ZWEITE:

Nichts, gar nichts hab ich gesagt!

DER ERSTE:

Nichts, bin ich vielleicht Luft, bin ich vielleicht ein Sack

Kartoffeln?!

DER ZWEITE:

Keine Ahnung, geht mich nicht mal was an.

DER ERSTE:

Geht dich überhaupt was an?!

DER ZWEITE:

Du, du gehst mich noch am wenigsten an.

DER ERSTE:

Gut, also bin ich nicht Luft?

DER ZWEITE:

Keine Ahnung, was willst du von mir?

DER ERSTE:

Nichts, gar nicht.

DER ZWEITE:

Gut, also du willst nichts von mir?!

DER ERSTE:

Ich, ich weiß gar nicht, ich will nichts von dir!

DER ZWEITE:

Aber das sag ich dir, ich steh jetzt auf, ich steh  
schön auf. Aber von jetzt an weißt du,  
was dich erwartet.

/sie stehen auf, sind einander ganz nah, dann  
begibt sich jeder im erlöschenden Licht in seinen Hinterhalt/

DER ERSTE:

Ich weiß, erzähl mir nichts, ich hab vor dir keine Angst!

DER ZWEITE:

Und ich hab vor dir keine Angst!

DER ERSTE:

Gut, lassen wir das.

DER ZWEITE:

Ich bin bereit, ich bin immer  
bereit.

/sie gehen auseinander, jeder wartet und lauert, jeder  
in seinem Hinterhalt/

DER ERSTE:

Gestern, ich glaube, es war gestern,  
ich hab von meinem Vater geträumt, sein Gesicht  
war grau wie Asche, er hat mich an der Hand gehalten  
und gesagt: komm, komm zu mir.

DER ZWEITE:

Du denkst, dass es vergessen ist, aber die Nächte  
sind zu Alptraumstücken zerhackt, die von selbst als Splitter  
wiederkehren, die Welt hat so scharfe Ränder,  
dass du Angst vor dem Morgen hast.

DER ERSTE:

Aber man muss immer bereit sein.

DER ZWEITE:

Du weißt nie, wann du an der Reihe bist.

DER ERSTE:

Mit deiner Geburt wird dein Tod geboren.

DER ZWEITE:

Und dein Tod ist eine Böe unsichtbaren Staubs.

DER ERSTE:

Nicht einmal eine Spur bleibt von deinem Leben.

DER ZWEITE:

Nichts hilft, weder Staubmasken noch  
zerschlagene Spiegel.

DER ERSTE:

Nur Warten.

/betont, das Licht erlischt, sie sind einander  
immer näher und näher, nur noch Schläge, Bewegungen und  
der Widerhall von Schreien und unartikulierten Lauten/

DER ZWEITE:

Du oder er?!

DER ERSTE:

Er oder du?!

/Dunkel, Glockengeläut in der Ferne/

II.

Erinnerung wie ein Messer

Mitten in der Nacht weckt mich ein Messer im Wasser, keine Schlangen mehr auf dem Dach des Hauses ohne Wurzeln, gefangen, ich esse Steine, die Worte sind in die Bücher gesperrt, die Bilder in die Museen, die Chauffeure in ihre Lastwagen, das Kind setzt sich mit geschlossenen Augen auf, wo sind meine Flügel, fragt es sich im Schlaf, ein Taubenkopf liegt zerfleischt im Gras, einen Moment lang stirbst du, kapitulierst nicht einmal, bist der Schatten eines Schattens, ein Reiter in der Wüste, und da sind sie, die beiden, gesichtslose Fremde, wie groß meine Verachtung war und mein Hass, es ist eingebrennt, es gibt keine Vergebung, du wartest auf den Morgen, Wolken bleierner Bilder, wieder kehrt die ganze Spannung zurück, die nackte, vernichtende Angst, wieder kriechst du auf dem Boden und leckst das Blut des Muttertiers, das dich verraten hat, aschgrauer Himmel, das Gekräckz eines einsamen Vogels, die Zeit rutscht durch die Ritzen der Erinnerung, dieser Hurensohn wird mir wieder das Hirn zerfetzen, und sie wird dabeistehen und lachen, lachen.

PERSONEN:

ER, ein rampionierter und kranker Mann um die Fünfzig, wird immer tauber, die Welt stürzt ihm langsam aber beharrlich ein  
SIE, seine überdrüssige, langjährige Gefährtin  
DER MITARBEITER, Mitarbeiter in der zugrunde gehenden Firma  
MAMA, seine gealterte, aber vitale Mama  
META, seine Tochter

Nur der Tod röhrt an das Klingeln im Ohr,  
wie ein Schuh ohne Fuß, wie ein Gewand ohne Mensch  
kommt er und klopft fingerlos mit dem steinlosen Ring,

kommt und schreit ohne Mund, ohne Kehle.

Und doch hallen seine Schritte wider,  
und sein stummes Gewand rauscht wie ein Baum.

(der Widerhall fallender Regentropfen, laut, dann leiser, immer leiser und kaum hörbar, Stille, dann der Schock, der Lärm der Welt, chaotische Laute, irgendwo im Hintergrund Autos, praktisch unverständliches Gewirr aus Gesprächen, Worte, deren Sinn schwer zu erfassen ist, ein morgendliches Lokal an einer Verkehrsstraße)

DER MITARBEITER:

Siehst du, mein Lieber, zuerst haben sie uns bis sieben nichts zu trinken gegeben, jetzt bis zehn, was sagst du zu dieser Prohibition?

ER:

Ich weiß nicht, ob wir in Konkurs gehen.

DER MITARBEITER:

Ich rede davon, wie sie uns verarschen, und du von unserer kaputten Firma?! Natürlich gehen wir in Konkurs! Hast du gestern Basketball geschaut?

ER:

Was sagst du?

DER MITARBEITER( laut):

Ob du gestern ferngesehen hast, das Match!

ON:

Nein, nein, ich schau keine Eurovision, mich interessieren keine Schlager.

DER MITARBEITER:

Mensch, mit dir kann man nicht reden, schaff dir endlich mal ein Hörgerät an! Wir haben gewonnen, wir haben die Franzosen geschlagen!

ER:

Ja, die Franzosen.

(Krach und Lärm werden ausgeblendet, ein trommelnder Zug nähert sich, bis zur unerträglichen Raserei, als würde er gleich über uns drüberfahren, dann entfernt sich das Getrommel, ein Gong)

ER (erzählend):

Es hat vor zwei, drei Jahren angefangen. Ganz plötzlich. Die Füße haben mir auf einmal wehgetan, ich hab mir gesagt, das kommt von der Arbeit. Ich sitz ja nur in der Montage. In dem Frühjahr hab ich gerade umgestochen, die Beete zum Einsäen hergerichtet. Die ganze Zeit hab ich Durst gehabt, mir war dauernd schwindlig, und der Mund war trocken. Natürlich, meine Frau hat gesagt, dass ich heimlich saufe. Seit unsere Tochter ausgezogen ist, ist sie ganz komisch.

(Geschirrklappern, Schritte, ihre gemeinsame Wohnung in einem Betonblock)

SIE:

Hör auf, mir vorzustöhnen, dass du Durst hast, dass dir die Füße wehtun, dass dir schwindlig ist, geh zum Doktor, dann wird's schon!

ER:

Was wird, nichts wird, wir haben keine Aufträge, alles geht zugrunde, ich seh's ja, die Alten haben sie in Pension geschickt.

SIE (schreit):

Ich hab gesagt, du sollst zum Doktor gehen!

ER (schreit zurück):

Kannst selber gehen!

SIE:

Du hörst ja nichts mehr!

ER:

Dein Gebrüll schon!

SIE (leiser):

Geh auf die HNO, lass dich nicht so bitten.

ER:

Ich hab sie eh schon geschnitten, eine von den Kirschen geht uns ein.

SIE (leise):

Blöder Depp! (lauter)

Ich sag was, und du antwortest ganz was anderes!

Himmelherrschaftsseiten!

ER:

Nicht fluchen, ich hör dich! Das kommt von den Maschinen, ich  
möcht wissen, wie viel du hören würdest, wenn du bei uns arbeiten  
müstest.

SIE (laut):

Aber du bist ja jetzt schon ein paar Jahre in der Montage!

ER:

Und davor, die zwanzig Jahre, meine besten zwanzig Jahre? Und jetzt  
bin ich für den Abfall gut!

SIE (normal):

Ich bitte dich, was sind schon fünfundvierzig Jahre?!

ER:

Da fehlt noch was, so viele Arbeitsjahre hab ich nicht.

SIE (in sich hinein, leiser):

Mit dem Menschen ist wirklich nichts mehr anzufangen!

(wieder das Getrommel eines Zugs, dieser Rhythmus gleichmäßiger  
Schläge, laut, dann leiser und immer leiser)

ER (erzählend):

Und dann hab ich mich untersuchen lassen, alles Mögliche, gerade  
damals, als mir die oberen Zähne eitrig geworden sind, die ich vor  
Jahren hab richten lassen müssen. Es hat mich ein ganzes Vermögen  
gekostet. Nichts zu machen, hat die Zahnärztin gesagt, die Wurzeln  
unter den Kronen eitern, ein paar davon müssen raus, so, wir werden  
eine Teilprothese machen. Sie werden sich dran gewöhnen. Dabei ich  
hab mir die Zähne fünfmal am Tag geputzt, sogar mit dieser teuren  
amerikanischen Paste. Auf einmal hab ich oben keine Zähne gehabt,  
und ich hab ein halbes Jahr gebraucht, um mich an die Prothese zu  
gewöhnen.

(das Telefon klingelt, Mama ruft an)

MAMA:

Hallo, du, hast du nicht gesagt, dass du am Freitag zu mir kommst?

ER:

Was für ein Beitrag? Was habt ihr denn geredet, ich hab nicht geschaut?!

MAMA (laut):

Hörst du nicht, oder was?! Am Freitag hättest du zu mir kommen sollen!

ER:

Nein, weißt du, ich bin ganz verkühlt, und wir brauchen auch einen anderen Apparat.

MAMA (brüllt fast):

Bist du bescheuert oder was?! Ich sag, warum warst du am Freitag nicht da?!

ER:

Ich war beim Doktor.

MAMA (normal):

Und, was hat er gesagt?

ER:

Was sagst du, a ja, was er von mir wollen hat? Dass ich Zucker hab, stell dir vor, auf einmal.

MAMA:

Ach so. Dann wirst du aber eine Diät machen müssen.

ON.

Du willst mit Meta reden? Du weißt doch, dass sie nicht mehr da wohnt.

MAMA:

Maria, du bist genau wie dein Vater. Du hörst gar nichts mehr, du wirst taub wie ein Stein.

ER:

Ja, gut, ich meld mich morgen.

(legt auf)

(das Rauschen der Meereswellen, zuerst laut und dann immer leiser und leiser)

ER (erzählend, aus dem Off, eine ärztliche Ordination):

Und so bin ich ganz zahnlückig zum Spezialisten gegangen. Wissen Sie, hat er gesagt, ich werd offen zu Ihnen sein, Sie haben Zucker, und zwar schon in der chronischen Phase, sodass eine Diät nicht ausreichen wird, aber natürlich werden Sie beim Essen aufpassen müssen. Trinken tun Sie hoffentlich nicht? Ich weiß nicht, warum mich alle fragen, ob ich trinke. Und zu schwer sind Sie auch, und Sie werden sich mehr bewegen müssen. Ich hab ihm gesagt, dass ich Obstbäume und einen Garten hab, dass ich schon in der Arbeit genug Bewegung hab. Er aber stur weiter. Im Wartezimmer war ein unbeschreibliches Gedränge. Wollen Sie dreimal am Tag einnehmen oder einmal in der Früh, aber sie dürfen die Tablette nicht zerbeißen, hat er nicht aufgehört. Ich bin sowieso schon zwei Monate lang in Wartezimmern herumgehangen, in einem Monat war ich zweimal beim Zahnchirurgen.

(Gong)

Das macht einen fertig, das haut einen nieder.

Und auch in der Firma ist es steil bergab gegangen.

Was mach ich mit fünfundvierzig, wenn ich ohne Arbeit dastehe?

Soll ich als Wachmann gehen, soll ich die Straßen kehren?!

(Verkehrslärm und - getöse, chaotisch, laut, dann Fadeout mit Nachhall; im Lokal mit der Tochter)

ER:

Na, sag mir, jetzt, wo du ausgezogen bist, ist alles in Ordnung, wann werd ich Opa?

META:

Ich hab's überhaupt nicht eilig, nicht so wie du. Mama hat gesagt,  
dass du Probleme mit der Gesundheit hast, erzähl mir, was los ist!

ER (zornig):

Da gibt's nichts zu erzählen!

META (absichtlich leiser):

Ich hab schon lange offen mit dir reden wollen, aber es hat nie  
gepasst.

ER:

Was, was sagst du, warum murmelst du? Ich bin ganz verkühlt, meine  
Ohren sind verstopft!

META (laut):

Nein, nein! Ich merk schon lange, dass du taub wirst!

(Gong)

ER:

Red nicht so mit mir, ich hab so schon genug andere Sorgen!

META:

Ein Hörgerät schaff dir an, da ist nichts dabei. Jetzt haben sie welche,  
die man gar nicht sieht, das muss dir nicht peinlich sein.

ER (schreit fast):

Ja, allein, allein! Ich weiß nicht, warum ihr alle über mich herfallt! Ich  
geh weg, ich geh einfach weg!

META (ruft):

Vater, ich bitte dich, Vater!

(der Zug, laut und dann immer leiser)

ER (erzählend):

Ich werd nicht erlauben, dass sie über mich herfallen, und wenn es  
meine Tochter ist! Jetzt wart ich nur mehr darauf, dass sie mir das  
Arbeitsbuch geben. Jetzt, wo ich jeden Tag in der Früh eine Tablette  
gegen den Zucker essen muss, acht Deka Fleisch, zwölf Deka Brot am

Tag, und viel Gemüse und Obst, das ich nie gemocht hab. Ich weiß nicht, vielleicht, weil ich das selbst angebaut hab. Jetzt, wo ich die Tabletten fresse und mir eine Zahnprothese reinschiebe, jetzt soll ich noch eine Antenne auf dem Kopf haben! Nein!

(Gong)

Jetzt schlaf ich wirklich die Samstage durch, gleich dort im Gartenschuppen, jetzt sauf ich mich wirklich an. Allein, na und, mach ich's eben allein. Und dann tanzt alles, noch am nächsten Tag, die Gesichter und Stimmen, alles vermischt sich, so ein Druck im Kopf, dass ich Angst habe, dass er mir explodiert.

(ein Durcheinander von Stimmen, unverbunden, leise und laut, nachhallend, nah und fern, in einem düsteren Korridor drehen sie sich um ihn, im Schein regenbogenfarbiger, pulsierender Lichter)

META:

Duuu biiist taaaub, Vaaateer, taaaub, kaaauuf diir eeiin Höörgeräät,  
Vaaateer, eeiin Höörgeräät, höörst du miich, Vaaateer ...!

MAMA:

Du bist wie dein Vater!

Du wirst taub wie ein Stein!

Weiβt du, wie schwer es mit ihm war, wie komisch er geworden ist?!

Und du wirst genauso sein!

DER MITARBEITER:

Ich sag was zu dir, du hörst was anderes! Wenn du überhaupt was hörst. Ich sag zu dir was über Basketball, und du redest über die Firma! Als würd ich mit der Wand reden. Machst du das absichtlich oder was?! Säufst du heimlich oder was?!

META:

Vaaateer, duu biist taaaub, taaaub, höörst duu miich Vaaateer ...!

SIE:

Das führt nirgendwo hin, mit diesem Menschen. Wir haben schon früher nicht viel miteinander geredet, jetzt aber, zum Verzweifeln. Ein Hörgerät aber will er sich nicht und nicht holen. Als dächte er, dass er immer jünger wird. Jetzt, wo er sich dort im Garten vor mir versteckt, gut, in Ordnung! Ist schon recht!

DER MITARBEITER:

In der Arbeit machen sie sich über ihn lustig, und er merkt es nicht einmal.

MAMA:

Am Ende war sein Vater ein Sonderling. Er hat immer mehr Angst vor den Leuten gehabt. Sie richten mich hinter meinem Rücken aus, sie intrigieren gegen mich, hat er gesagt, der arme Hund.

META:

Vaateer, meein Vaateer, höörst duu miich, höörst duu, diie Vöögeel, höörst duu deen Zuug, höörst duu diie Leeuutee, Vaateer, woo biist duu, meein Vaateer ...!

(ein Zug, laut, als ginge er über uns drüber und entfernte sich dann, Glocken, immer leiser und leiser, er steht allein an der verödeten Bahnstrecke)

ER (erzählend):

Aber es ist schwer.

So, als gäbe es dich nicht mehr.

Wo doch Frühling ist und alle diese Blüten.

Wo der Nachbar auf den Garten rauskommt und mit mir von Weitem was redet. Nur der Mund geht auf und zu.

Ich versteh nichts von dem, was er sagt, rein gar nichts!

Es ist schlimm, wenn ich auf einer Bank sitze, ein warmer Tag, mich aber friert, mich friert bis in die Knochen.

Ich sehe ein Rotkehlchen auf einem Zweig schaukeln.

Es singt.

Es singt.

Aber ich höre es nicht.

Wie es singt.

(das Getrommel eines Zugs, immer lauter, dann verhallt der Klang,  
Glocken verklingen immer ferner, das Aufzwitschern eines Vogels,  
Stille, Regentropfen, Echo, zuerst laut, dann immer leiser und leiser)